

Erich Hahn

Ideologiebegriffe gestern und heute

In Heft 8, Jahrgang 1967, der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ erschien ein Beitrag von Wolfgang Eichhorn I und Erich Hahn unter der Überschrift „Zur Theorie und Erforschung des sozialistischen Bewußtseins“.

Es ist sicher unüblich, einen einzelnen Artikel zum Ausgangspunkt einer würdigenden Wortmeldung aus einem Anlaß wie dem heutigen zu nehmen – zumal einen, an dem der Vortragende mitgewirkt hat. Wenn ich mich über derartige Bedenken hinwegsetze, so erstens, weil besagter Beitrag mir geeignet erscheint, „aus heutiger Sicht“ – wie es jetzt immer heißt – einen Blick auf damalige Aktivitäten zu werfen, ohne den großen Bogen zu der Gesellschaftswissenschaft oder Philosophie in der DDR zu spanne, und zweitens, weil er mich an eine gute, produktive Phase enger Zusammenarbeit mit dem Jubilar erinnert.

Das Anliegen des Beitrages ist rasch skizziert. 1967. Aufbruchstimmung. „Neues Ökonomisches System“ als Inbegriff von Reform – wenigstens in der Öffentlichkeit. Eine Hoch-Zeit für Wissenschaft scheint anzubrechen: Sozialpsychologie, Soziologie, Kybernetik rufen große Erwartungen hervor.

Es war aber wohl auch eine Zeit erster Nachdenklichkeit. Die Vermutung trat auf, daß nicht alle Zukunft eine einfache geradlinige Fortsetzung dessen sein könne, was in den Jahren seit 1945 in Gang gesetzt worden war.

Bezogen auf unser Thema: Die Ideale, denen wir uns verschrieben hatten, fanden in der Breite der Gesellschaft nicht die selbstverständliche bis begeisterte Akzeptanz, die ihnen unserer Meinung nach zukam. Und die schlechterdings unwiderlegbaren Einsichten des wissenschaftlichen Sozialismus führten nicht überall oder nicht schnell genug zu dem erhofften enthusiastischen Engagement. Aufklärung, Propaganda, Wissensvermittlung schienen an Grenzen geraten zu sein – meinten wir.

Zwei Überlegungen wollten wir dementsprechend der allgemeinen Aufmerksamkeit empfehlen. Erstens. Die zügigere Verbreitung soziali-

stischen Bewußtseins müßte stärker mit der Gestaltung und Gestalt der ökonomischen Beziehungen in Zusammenhang gebracht werden. Deshalb ein relativ umfangreicher Passus zum Warenfetischismus und seiner Überwindung, Gewissermaßen als Modell der Vermittlung von Ökonomie, Gesellschaft und Bewußtsein.

Die Entscheidung für diesen Akzent hing aber auch mit einem segensreichen und nachhaltigen Einfluß zusammen, den der Jubilar in diesen Jahren nicht nur auf mich ausgeübt hat. Soweit ich mich erinnere, war er damals der einzige promovierte Kader in der Abteilung „Historischer Materialismus“ des philosophischen Instituts der Humboldt-Universität. Was seine Autorität beträchtlich steigerte – er hieß nur „der Doktor“. War es nun diese Autorität oder war es die Faszination der Sache – Wolfgang Eichhorn gelang es, uns zu ausgesprochenen Fans der 1953 erschienenen „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ von Marx zu machen. Wer die nicht durchgeackert und also „drauf“ hatte, war nicht kommunikationsfähig. Zu Recht!

Die Unverzichtbarkeit des Warenfetischismus-Ansatzes für eine kritische Bewußtseinstheorie auch des gegenwärtigen Kapitalismus steht außer Zweifel. Dennoch möchte ich mich stärker der zweiten Überlegung zuwenden. Bewußtseinsentwicklung müßte – so meinten wir – stärker als Element der gesellschaftlichen Praxis, als Produkt praktisch-geistiger Aneignung der Wirklichkeit verstanden werden – und erst auf diesem Hintergrund als Resultat geistiger, aufklärerischer, erzieherischer Bemühungen. Als Einstieg für den Gesamtbeitrag wurde deshalb der Ideologiebegriff gewählt. Genauer gesagt – Erwägungen zum Ideologiebegriff, denen auch oder gerade aus heutiger Sicht eine gewisse Eigenart nicht abzusprechen ist.

Die Auffassung wird vertreten, daß „Ideologie“ zwar in gewisser Hinsicht zur Bezeichnung des „Marxismus-Leninismus“ insgesamt, also einschließlich seiner theoretischen Substanz gebraucht werden könne. Wichtiger jedoch seien zwei andere „scharf zu unterscheidende Bedeutungen“. Zum einen – mit Marx – sein Verständnis als „falsches, verkehrtes Bewußtsein“. Zum anderen – ebenfalls mit Marx – seine Verwendung zur Bezeichnung von „Anschauungen, Vorstellungen und Meinungen hinsichtlich ihrer Wirksamkeit“ in den „Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Gemeinschaft“. ¹ Wirksamkeit im Sinne der Artikulation von Interessen, Absichten, Erfahrungen, des ideellen Entwurfs von Handlungs-

weisen, der Antizipation, der Orientierung, der Willens- und Motivbildung gegebener sozialer Gruppen und Klassen. Bestimmte Bewußtseinsinhalte, Auffassungen, Theorien, Werte und Normen, auch Bilder, sind also ideologisch, insofern sie bestimmte gesellschaftliche Funktionen ausüben. Ideologien sind wichtige Instrumente geschichtlicher Aktionen, unverzichtbare praktisch-geistige Formen der Bewegung gesellschaftlicher Widersprüche. Wirksames Bewußtsein ist nicht zu verstehen und nicht zu vermitteln, wenn man einen Bogen um das Phänomen „Ideologie“ macht. So die Botschaft!

Ein weites Feld! Natürlich waren die Autoren sich bewußt, daß die beiden zunächst „scharf zu unterscheidenden“ Bedeutungen sich auch berühren und ineinander übergehen. Die für Ideologien wesentlichen Funktionen sind vom Erkennen nicht nur unterschieden, sondern setzen es voraus. Geschichtlich wirksame Auffassungen können und müssen auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft und kritisiert werden, weil wahres Bewußtsein nicht wirksam und falsches nicht unwirksam sein muß. Will man allerdings das Spezifische der Ideologie erfassen, darf man sich nicht auf die erkenntnistheoretische Fragestellung beschränken. Man muß die praktischen Funktionen in den Blickpunkt rücken. Ausführlich wird zur spezifischen, nicht auf Wahrheit oder Falschheit reduzierbaren Objektivität ideologischen Bewußtseins argumentiert – anknüpfend an Eichhorns Darlegungen zur Unterscheidung von Wahrheit und Richtigkeit hinsichtlich des moralischen Bewußtseins in seinem 1965 erschienenen Ethik-Buch.²

Diese Sichtweise bedeutete eine theoretisch-begriffliche Ergänzung zu dem endlosen Streit darum, ob Ideologie ausschließlich und grundsätzlich als falsches Bewußtsein zu verstehen und daher zu verwerfen sei. Sozusagen ein Hieb durch den gordischen Knoten in Gestalt des Hinweises, die Fragestellung zu durchdenken und zu erweitern.

Originell war diese Auffassung natürlich nur im gegebenen Diskurszusammenhang. Wir standen mit dieser Auffassung auch nicht allein. Helmut Seidel hatte bereits 1966 in seiner Einleitung zur Neuherausgabe des Kapitels I der „Deutschen Ideologie“ für ein Verständnis von Ideologie als Komponente geistiger Produktion plädiert, die „theoretisch-wissenschaftliche Einsicht mit dem praktischen Handeln verknüpft“ und sich entschieden gegen die in der Marx-Kritik gängige „absolute Identifizierung von Ideologie und falschem Bewußtsein“ ausgesprochen.³ Auch Gottfried Handels Beitrag „Bemerkungen zur Interpretation des Ideolo-

giebegriffs von Karl Marx“ in der Jenenser Universitätszeitschrift 2/68 gehört in diesen Kontext.⁴

Und da es heute nicht zuletzt um Wissenschaftsgeschichte geht, muß auch das Folgende angemerkt werden. Die ideologie- bzw. bewußtseinstheoretischen Aktivitäten in der DDR dieser Jahre wurden von bestimmten Kollegen in der BRD interessiert verfolgt und ernst genommen. Handels Beitrag erschien in voller Länge in der voluminösen Textsammlung „Soziologie und Marxismus in der DDR“, herausgegeben 1972 bei Luchterhand von Peter Christian Ludz.⁵ Und auch die klassischen Ideologie-Reader von Kurt Lenk (1967)⁶ und Hans-Joachim Lieber (1976)⁷ enthielten Beiträge aus der DDR.

Geht man freilich der Frage der Rolle, der Relevanz oder des Einflusses der skizzierten Position in der nachfolgenden Entwicklung etwas umfassender nach, dann bietet sich ein überaus widersprüchliches Bild. Einerseits hat besagter Artikel seinerzeit – wenn ich mich recht erinnere – überhaupt keine Rolle gespielt! Andererseits erweist sich, daß die wesentliche Fragestellung und Sichtweise so abwegig nicht sein kann. Das möchte ich durch drei Anmerkungen zur heutigen Situation verdeutlichen.

1. Bestimmend in der herrschenden wissenschaftlichen wie außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit und im Medienalltag ist eine tiefverwurzelte Aversion gegenüber dem Phänomen „Ideologie“, der Verriß des Terminus. Ideologie gilt als falsches Bewußtsein, interessenbedingte Machination u.ä. Die Denunziation einer Position als ideologisch erspart jede inhaltliche Auseinandersetzung.

Und es darf nicht übersehen werden, daß diese Grundhaltung sowohl in geschichtlichen Erfahrungen dieses Jahrhunderts bzw. in sozialökonomischen Gegebenheiten der entwickelten Industrieländer als auch in theoretischen Zusammenhängen – besonders in positivistischen Denktraditionen – kräftige Wurzeln hat.

Eine Entsprechung findet diese Haltung – vor allem seit etwa den sechziger Jahren – in der periodischen Verkündung eines „Endes aller Ideologie“ bzw. des Anbruchs eines „nachideologischen Zeitalters“. Eine Behauptung, die sich auch davon nicht beeindrucken läßt, daß sie mit der gleichen Regelmäßigkeit, mit der sie erhoben wird, eine Widerlegung findet – in Gestalt einer deutlichen Renaissance von Ideologie, in welchem Gewand auch immer.

2. Einen beträchtlichen Einfluß in den Geisteswissenschaften, in Teilen des Feuilletons bzw. im kulturellen Leben überhaupt üben die ideologiekritischen Positionen Adornos und Horkheimers aus. Auch aus dieser Sicht wird Ideologie prinzipiell als falsches Bewußtsein gewertet. Aber erstens auf realistisch differenzierende Weise. Adornos Bestimmung des Wesens von Ideologie als „Verschränkung des Wahren und Unwahren“⁸ könnte nachgerade als Nachwort zu einschlägigen Analysen von Marx und Engels angesehen werden. Zweitens ist diese Frankfurter Ideologiekritik immer wieder rückbezogen auf die Kritik am gesellschaftlichen Ganzen des Kapitalismus bzw. der kapitalistischen Moderne. Zwar erhebt sie weder den Anspruch auf soziale Fundierung noch den auf eine historische Perspektive – das schmälert jedoch ihre Bedeutung keinesfalls. Im Gegenteil, nicht nur angesichts der tiefgreifenden Schwächung sozialistischer Positionen bedarf der Widerstand und Einspruch linksliberaler Gedanken gegen die konservative ideologische Hegemonie uneingeschränkter Würdigung und Unterstützung.

3. Im Rahmen dieses Szenariums kommt den (also unseren) eingangs vorgestellten ideologietheoretischen Positionen auf den ersten Blick und nach den Kriterien des Einflusses oder der Verbreitung eine hoffnungslose Minderheitenposition zu.

Das hängt zweifellos mit der Wirkung jener historisch-praktischen Faktoren zusammen, welche die derzeitige Dominanz des pejorativen Ideologieverständnisses bedingen. Ideologien entstehen und entfalten ihre größte Wirkung an geschichtlichen Wendepunkten, in relevanten Krisensituationen. Sie formieren sich, wenn gesellschaftliche Zustände in Bewegung geraten und das Reflektieren über sich selbst als Totalität auf die Tagesordnung setzen. Sie werden gebraucht, um anstehende Veränderungen zu befördern oder zu verhindern.

Diese historische Erfahrung liegt der Marxschen Forderung im Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie“ zugrunde, bei geschichtlichen Umwälzungen zu unterscheiden zwischen den Konflikten im Bereich des materiellen Lebens und den „juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen“ dieser Konflikte „bewußt werden und sie ausfechten“.⁹ Das ist die wesentliche Funktion, die Existenzberechtigung von Ideologien im Geschichtsprozeß. Was wiederum zur Konsequenz hat, daß

die großen Zeiten bewegender Ideologien sich nicht beliebig abrufen lassen.

Andererseits sind – so wenig derzeit revolutionäre Umbrüche ins Haus stehen – epochale Antagonismen ungelöst und bestimmte, sie begleitende soziale und theoretische Positionen bei aller Modifikation nicht außer Kraft gesetzt. Ich halte es deshalb für wichtig, gerade aus einem solchen Anlaß wie unserem heutigen auch auf theoretische Kontinuitäten, auf übergreifende Linien aufmerksam zu machen, für die der Blick durch die unverzichtbaren Brüche und Negationen des letzten Jahrzehnts nicht verstellt werden sollte. Was das Konzept betrifft, Ideologien nicht schlechthin und pauschal als falsches Bewußtsein abzuqualifizieren, sondern als notwendiges Vehikel geschichtlichen Fortschreitens anzusehen, so kann aus den letzten eineinhalb Jahrzehnten auf Positionen oder Arbeiten von Hans Heinz Holz¹⁰, Thomas Metscher¹¹, Georg Lukacs¹², Terry Eagleton¹³, Uwe-Jens Heuer¹⁴, Werner Seppmann (Schüler von Leo Kofler)¹⁵ oder mir¹⁶ verwiesen werden.

Dieses Konzept macht freilich nur Sinn, wenn die betreffenden gesellschaftlichen Verhältnisse und Widersprüche bzw. ihre geistigen Ausdrucksformen in ihren systematischen und historischen Zusammenhängen, also auf der Grundlage einer materialistischen Geschichtstheorie begriffen und benannt werden. Was allein es auch erst ermöglicht, gegebene Ideologien in ihrer jeweiligen Konkretheit, in ihrer Differenz zu fassen.

Besonders in dieser Hinsicht markiert das Spätwerk von Georg Lukács, die „Ontologie des gesellschaftlichen Seins“, einen bedenkenswerten theoretischen Fortschritt. Durch die Unterscheidung zweier Aspekte beim Herangehen an das Objekt „Ideologie“ gelingt es ihm, die Trennung, die unvermittelte Gegenüberstellung einer funktionalen und einer gnoseologischen Bestimmung von Ideologie zu überwinden, die der Ideologietheorie so oft das Leben schwer macht. Es ist kein Widerspruch, Ideologie ihrem Wesen nach als eine spezifisch wirkende gesellschaftliche Macht anzusehen, unabhängig davon, ob sie diese Wirkung über falsche oder richtige Vorstellungen realisiert, und in einem zweiten Schritt eben diese erkenntnistheoretische Frage in den Mittelpunkt zu stellen. Daß beispielsweise in revolutionären Bewegungen oder Phasen der Geschichte illusionäre Vorstellungen eine tragende Rolle spielen, steht außer Zweifel. Welche Rolle dieser Charakter der betreffenden Vorstellungen im nachrevolutionären Lebensvollzug, bei der praktischen Konstruktion der betreffenden Gesellschaft spielt, steht auf einem gänzlich anderem Blatt.

Lukács demonstriert übrigens auch, daß ein in diesem Sinne funktionales Ideologieverständnis Ideologiekritik überhaupt nicht ausschließt. Im Gegenteil – ein auf das Kriterium der Wahrheit oder Falschheit eingeeingter Ideologiebegriff begibt sich der Möglichkeiten umfassender Ideologiekritik.

Summa summarum. Es liegt mir fern, den hier vertretenen Ansatz als alleinseligmachenden Weg in der Ideologietheorie zu preisen. Allerdings scheint es fraglich, ob eine alternative oder emanzipatorische Bewegung auf Dauer lediglich mit Verdächtigung von Ideologie, mit Distanz und Abstinenz gegenüber diesem Phänomen, ohne geistige Gemeinsamkeit, ohne Koordination sozialer Erfahrung, ohne Übereinstimmung von Absichten, Zwecken und Zielen, ohne Koordination in Auseinandersetzungen auskommen kann, die immer und zu allen Zeiten auch ideologisch geführt werden.

Fußnoten

- 1 Vgl. Wolfgang Eichhorn I und Erich Hahn, Zur Theorie und Erforschung des sozialistischen Bewußtseins, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jahrgang 15, Heft 8, 1967, S. 901ff.
- 2 Wolfgang Eichhorn, Wie ist Ethik als Wissenschaft möglich? Berlin 1965.
- 3 Helmut Seidel, Vom praktischen und theoretischen Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jahrgang 14, Heft 10, 1966, S. 1177ff.
- 4 Bemerkungen zur Interpretation des Ideologiebegriffs von Karl Marx, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 17. Jg. (1968) Heft 2, S. 167ff.
- 5 Peter Christian Ludz (Hrsg.), Soziologie und Marxismus in der Deutschen Demokratischen Republik, Band I, Neuwied und Berlin, 1972.
- 6 Ideologie, herausgegeben und eingeleitet von Kurt Lenk, Neuwied und Berlin, 3. Auflage, 1967.
- 7 Ideologie – Wissenschaft – Gesellschaft, herausgegeben von Hans-Joachim Lieber, Darmstadt 1976.
- 8 Theodor W. Adorno, Beitrag zur Ideologienlehre, in: Theodor W. Adorno, Soziologische Schriften I, Frankfurt am Main 1972, S. 465.
- 9 Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Karl Marx/ Friedrich Engels, Werke, Band 13, Berlin 1961, S. 9.
- 10 Hans Heinz Holz, Dialektik und Widerspiegelung, Köln 1983.
- 11 Thomas Mctscher, Anmerkungen zum Ideologiebegriff des Marxismus und zum Ideologiebegriff des „Projekts Ideologietheorie“, in: Marxismus – Ideologie – Politik, herausgegeben von Hans Heinz Holz u.a., Frankfurt 1984.
- 12 Georg Lukacs, Prolegomena. Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. 2. Halbband, Darmstadt und Neuwied 1986.

- 13 Terry Eagleton, *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar 1993.
- 14 Uwe-Jens Heuer, *Abschied von der Ideologie?* in: *Weltanschauung und Linke*. Marxistisches Forum. Heft 2, Berlin 1995.
- 15 Werner Seppmann, „Alles ein einziger Nebel“: *Marxismus als Ideologiekritik*, in: *Marxistische Blätter*, 2–97.
- 16 Erich Hahn, *Reichweite und Grenze des Marxschen Ideologiekonzepts*, in: *Topos*, Heft 13/14, 1999.